

seinem Neutralitätsstandpunkt aus recht. Man kann nicht verlangen, daß sich neutrale Gewerkschaften als Körperschaften an den politischen Kämpfen der Sozialdemokratie beteiligen. Wir sind zwar anderer Meinung, wir wollen aber auch die Gewerkschaften nicht im Sinne v. Elms neutralisieren. Wir haben es geradezu für eine Notwendigkeit gehalten, daß sich der Gewerkschaftskongress mit dem Massenstreik beschäftige, und er konnte unserer Meinung nach gar keinen anderen Beschluß fassen. Ja, wir sind sogar der Ueberzeugung, daß sowohl der Beschluß der Gewerkschaftsvorstände, den Massenstreik auf die Tagesordnung des Kongresses zu setzen, als auch die Beschlußfassung des Kongresses selbst einem sozialistischen Geiste entsprungen sind. Nicht auf Gleichgültigkeit und Mangel an Idealen und auf Fatalismus gegenüber Attentaten auf politische Freiheiten ist der Beschluß zurückzuführen, sondern auf die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der einheitlichen (gewerkschaftlichen und politischen) Arbeiterbewegung, allerdings auch auf die nicht unberechtigte Besorgnis, daß Parteigenossen, die wir in diesem Falle als gute Menschen aber schlechte Musikanten bezeichnen müssen, mit dem Massenstreik Mißbrauch treiben könnten.

Wieweil wir einen Augenblick bei dem politischen Massenstreik. Vor dem Amsterdamer Kongress war diese Bezeichnung unbekannt, und die Generalkonferenz hatte in der deutschen Sozialdemokratie fast gar keine Anhänger. Der Amsterdamer Kongress hat der Idee des politischen Massenstreiks einige Konfessionen gemacht und ihn als ein Mittel bezeichnet, das unter gewissen Umständen wirksam benutzt werden kann. Als Voraussetzung für das Gelingen eines solchen Massenstreiks stellte der Kongress die Forderung auf, daß die genossenschaftlichen, gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterorganisationen im Sinne der Sozialdemokratie aufs beste ausgebaut sein müßten. Von einem Studieren und Diskutieren, oder gar Propagieren des politischen Massenstreiks hat der Kongress gar nichts wissen wollen; in der Kommissionserklärungen sind dahingehende Anträge französischer Parteigenossen auf das schärfste zurückgewiesen worden.

Auf Grund der Amsterdamer Resolution könnte eine Diskussion des politischen Massen- oder Generalkonferenz eigentlich gar nicht stattfinden. Wer die Organisationsverhältnisse kennt — und das sollte man von jedem verlangen, der über den Streik reden will —, der muß doch, will er nicht lediglich Phantasiegebilden nachhaken, ohne weiteres anerkennen, daß für das Gelingen eines solchen Streiks jede Vorbedingung fehlt, und daß auch auf Jahre hinaus diese Vorbedingung nicht gegeben sein wird. Das ist tiefbedauerlich, aber durch die Diskussion über den Massenstreik wird dieser Zustand nicht geändert, dadurch stärkt man nicht die Organisationen. Wir stehen nicht an, zu erklären, daß unserer Meinung nach die Bestürmer der Diskussion und Propaganda des Massenstreiks die Resolution des Amsterdamer Kongresses mit Füßen treten und daß sie ein gefährliches Spiel treiben. Als einen Ausfluß sozialistischen Geistes vermögen wir die jetzt beliebte Diskussion nicht anzusehen, wohl aber zeugt sie von der Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und taktischem Ungefühl.

Aber der Amsterdamer Resolution gerecht werden will, der soll von dem politischen Massenstreik schweigen und dafür mit Energie und Ausdauer an der Ausbreitung und Stärkung der Organisation auf den drei genannten Gebieten arbeiten. Wer das tut, ist der beste Förderer des politischen Massenstreiks, dem kommt auch nie der sozialistische Geist abhanden. Nichts anderes hat auch der Kölner Gewerkschaftskongress ausgesprochen: die Arbeiter sollen für alle Kämpfe gewappnet sein, über das Wie ist von Fall zu Fall zu entscheiden.

Um diese Aufgabe erfüllen zu können, brauchen die Gewerkschaften allerdings Ruhe. Freilich keine Ruhe, um sich behaglich in dem „Sumpfe“ zu betten, der sich nach der Meinung verschiedener Genossen aus dem Streben nach kürzerer Arbeitszeit und höheren Löhnen ergibt, sondern Ruhe vor den Generalkonferenzdiskussionen und vor den „Rettern des sozialistischen Geistes“, die bald hier, bald dort mädeln und nörgeln, bald die Grenzen der Gewerkschaften abstecken, bald ihnen jede Bedeutung absprechen.

Geistliche und Arbeiterorganisation.

Kritik und Antikritik.

II.

Aus den im vorigen Artikel mitgeteilten Darlegungen des Pfarrers Schowalter geht hervor, daß dieser Herr die Notwendigkeit der Arbeiterorganisation anerkennt. Das ist an sich nicht gering zu schätzen in Anbetracht der Tatsache, daß es noch so viele Mitglieder der herrschenden Stände und Klassen gibt, die die Notwendigkeit leugnen. Aber in ihrer Anerkennung allein begreift sich nicht ihre vollkommene und richtige Würdigung. Es kommt darauf an, unter welchen Gesichtspunkten, unter welchen Voraussetzungen man diese Notwendigkeit gelten läßt. Die Gründer und Berater der christlichen Arbeiterorganisation sind entweder ehrlich

oder vorgeblich überzeugt, die Arbeiterorganisation könne nur dann einem berechtigten Zwecke dienen, wenn sie sich nicht zu einer Kampfororganisation im eigentlichen Sinne des Wortes ausgestalte, vielmehr, wie ja auch Herr Pfarrer Schowalter sagt, dazu diene, ein „dauernd friedliches Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgeber“ herbeizuführen. Wir glauben, daß das die ehrliche Ueberzeugung dieser Herren ist. Aber sie ist eine hochbedenklich irrtümliche. Niemals ist die Arbeiterorganisation das gewesen, niemals konnte sie das sein und niemals wird sie das sein können, was sie nach diesem Irrtum sein sollte; der sich stetig verschärfende Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit weist der Arbeiterorganisation nur den Charakter der Kampfororganisation zu, womit selbstverständlich nicht gesagt ist, daß vertragliche Abmachungen zwischen Arbeiterorganisation und Unternehmerkoalition ausgeschlossen sind. Im Gegenteil: Jahrzehnte hindurch hat sich überall, in England wie in Deutschland und anderswo, die gewerkschaftliche Vereinigung der Arbeiter als Kampfororganisation erst bewähren müssen, einmal, um die rechtliche Sanction der Koalitionsfreiheit, resp. deren gesetzliche Sicherstellung zu erzwingen, den legalen Boden zu schaffen, auf dem sie sich betätigen kann — und sodann um das Unternehmertum zu zwingen, sie als gleichberechtigten wirtschaftlichen Faktor anzuerkennen. Und noch ist, besonders in Deutschland, dieser Kampf nicht abgeschlossen. Es trifft sich gut, daß wir im Leitartikel der vorigen Nummer unseres Blattes die in ein neues Stadium getretene Frage der Anerkennung der Arbeiterorganisation als Kampfororganisation durch das Unternehmertum behandeln konnten. Wir haben da die wichtige Tatsache zu berücksichtigen gehabt, daß das der Arbeiterorganisation seither feindliche, in den „Arbeitgeber-Verbänden“ koalierte Unternehmer-Elemente anfangs, abgesehen von der völlig unmotivierten „Harmonie- und Theorie und die Arbeiterorganisation nach wirtschaftlichem Kriegrecht anzuerkennen. Uebrigens wird dem Herrn Pfarrer Schowalter nicht unbekannt geblieben sein, daß in den letzten Jahren auch die christlichen Gewerkschaften in ihrer durch den Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmten Entwicklung, aus der Erfahrung heraus, mehr und mehr dazu gelangt sind, die ihnen bei ihrer Entstehung zu Grunde gelegte Theorie von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ preiszugeben und ihre Ausgestaltung als Kampfororganisation anzutreten. Schon allein der Hinblick auf diese Tatsache und ihre objektive Würdigung sollte die Berater der christlichen Gewerkschaften doch nun endlich davon zurückhalten, immer wieder auf neue mit der Harmonie-Theorie zu kommen, die utopische Idee eines „dauernd friedlichen“ Verhältnisses zwischen Arbeitern und Unternehmern auszuwickeln. Ist es denn wirklich so schwer, einzusehen, daß sich der permanente Kriegszustand zwischen Arbeit und Kapital mit zwingender Logik ergibt aus dem Wesen der privatkapitalistischen Ordnung, aus dem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Klassengegensatz? Und entspricht es denn nicht der gesichtlichen Wahrheit, daß die christliche Liebe und Sittenlehre Gegenstände dieser Art niemals so mildern, geschweige denn zu überwinden vermocht hat? Sie wird das auch in Zukunft nicht können. Hätte sie dazu die Kraft, weshalb hat sich diese Kraft nicht schon in früheren Zeiten, wo die Kirche noch ungleich mächtiger war als sie heute ist, und wo die Wirtschafts- und Sozialordnung mit ihren Gegensätzen bei weitem nicht so kompliziert war, als die gegenwärtige, siegreich bewährt? Weil die materialistischen Triebfedern im sozialen Leben ganz naturgemäß stärker sind als sie, die an das Gefühl appelliert, während sich im Kampfe um das Mein und Dein, im Interessenkampf, im Ringen um Existenz und bezuglose Stellung mit eiserner Konsequenz der Egoismus geltend macht — auf der einen Seite der entartete, alle Schranken der Vernunft und Menschlichkeit durchbrechende, auf der anderen Seite, beim ausgebeuteten und unterdrückten arbeitenden Volk, der mit der Erkenntnis des Menschenrechts, des Rechtes zum Leben durch Arbeit, gegebene selbstliche Trieb.

Niemals anders als durch Kampf gegen privilegierte entartete Selbstsucht hat die Arbeit dem menschenwürdigen Anspruch auf menschenwürdige Existenz zu genügen vermocht. Man denke sich die Arbeiterbewegung, die Arbeiterorganisation und ihren Kampf hinweg aus der kapitalistischen Gesellschaft — und man wird die völlige Verfallung und Verwüstung der Arbeiterklasse als notwendig gegebenen Zustand vor sich sehen. Das sollten doch flüchtig auch christliche Sozialpolitiker schon erkannt haben, daß alle Verbesserungen der Arbeitsbedingungen und jede daraus resultierende Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiter lediglich dem Kampf der Arbeiterorganisation zu danken sind. Die Resultate dieses Kampfes sind der ganzen Arbeiterklasse zu gute gekommen, auch den Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften, die nach der Absicht ihrer Gründer und Berater nicht nur keine Kampfororganisation sein, sondern sich dieser Organisation auch noch feindlich gegenüberstellen sollen. Was nützt alle theoretische Anerkennung der Notwendigkeit der Arbeiterorganisation, wenn man davor zurückschreckt, die praktische Konsequenz, den Kampf, anzuerkennen? Wie kann logisch und vernünftig, nach Vorgabe der Tatsachen, der Satz des Herrn Pfarrers Schowalter: „Die Organisation des Arbeiterstandes ist nicht aufzuheben, sie ist eine notwendige Entwicklung“, anders verstanden werden, als daß sich diese Entwicklung nur unter Kampf zu vollziehen vermag? Niemals wird eine gut geleitete Organisation unkluge Einzelkämpfe unternehmen; immer wird sie darauf bedacht sein, durch möglichst Erstickung die Macht zu erlangen, die erforderlich ist, ohne Streiks zum Ziele zu gelangen. Ausprägungen zu verhindern z. B. Aber dieses aus rein taktischen und praktischen Erwägungen gebotene Verhüten nimmt ihr an ihrem Charakter als Kampfororganisation nichts — im Gegenteil, es läßt diesen Charakter schärfer hervortreten.

Und an diesem Charakter kann auch die sozialpolitische Gesetzgebung nichts ändern; würde man die reaktionäre Unklugheit begehren, der Arbeiterklasse eine gesetzliche Zwangsorganisation zu geben, so würde auch diese Kampfororganisation sein, vorausgesetzt, daß die Arbeiter sie anerkennen würden, was sicher nicht der Fall sein dürfte.

Auf der Grundlage, die sich Herr Pfarrer Schowalter denkt, kann keine „Vereinigung aller Richtungen der ganzen Gewerkschaftsbewegung“ zu Stande kommen. Vor allem muß dabei die Tendenz aus dem Spiele bleiben, die Arbeiter unter Berufung auf „Religion“ kirchlichen Interessen, und unter Berufung auf „Patriotismus“ dem Interesse reaktionärer Parteien und Gewalten dienlich zu machen. Die ganze Kulturentwicklung, einschließlich der Entwicklung der gewerkschaftlichen Bewegung, in der die christlichen Organisationen gegenüber der sozialdemokratischen erheblich zurückgeblieben sind, lehrt, daß sie sich mehr und mehr verbinden muß mit den sozialdemokratischen Prinzipien und dem Klassenkampf, zu dessen Heuerungen sie gehört.

Schließlich meint Herr Pfarrer Schowalter: „Wenn es nun den Gewerkschaften darum zu tun ist, unsere Hilfe zu gewinnen, so haben sie den Zeitpunkt selbst in der Hand, wo alle sozial gerichteten Pfarrer mit vereinten Anstrengungen die Gewerkschaftsbewegung stärken helfen. Der Zeitpunkt ist gekommen, sobald es von Seiten der Gewerkschaften nur noch wenigstens zum guten Ton gehörig angesehen wird, den christlichen Glauben in ihren Spalten nicht anzugreifen. Die Redaktion des „Grundstein“ möge sich selbst sagen, ob sie in dieser Hinsicht frei von Schuld ist.“

Es ist uns, sowie der selbständigen Arbeiterorganisation überhaupt, niemals eingefallen, um die Hilfe der Geistlichkeit zu werben. Solche Werbung würde absurd sein, denn: sie kann uns gar nicht zu teil werden. Und dann wieder das alte Lied: unsere Angriffe auf den „christlichen Glauben“! Hätte Herr Pfarrer Schowalter die Jahre hindurch unser Blatt gelesen, so würde er gefunder haben, daß sich unsere Angriffe richten gegen den fribolen und spekulativen Mißbrauch, der mit theologischen Dogmen und kirchlichen Interessen wider die Arbeiterbewegung und die selbständige Arbeiterorganisation getrieben wird. Wer von den geistlichen Beratern der christlichen Arbeiter weiß sich von dieser Schuld frei? Wir lassen den Herrgott nicht ausspielen gegen das menschliche Recht! Wir dulden nicht, daß mit theologischen Dogmen der gesunde Menschenverstand ersetzt wird! Wir schweigen nicht dazu, wenn man dem mit Not und Glend eingehenden Arbeiter sagt: es ist Gottes Wille, daß Du arm und elend bist; dulde hienieden, „da droben“ wird Dir's vergolten werden! Wenn alles das „Religion“ ist, so lehnen wir gegen dieses Menstrum abergläubischer Irrung uns auf. Und wer seine Vernunft walten läßt, dankt uns das. Die vielberufene Pflicht, die religiöse Ueberzeugung anderer zu achten, kann nicht so verstanden werden, daß man ihre andere Ueberzeugung entgegensetzt darf; sonst hört die Freiheit des Meinungsausdrucks für den einen Teil überhaupt auf. Und vor allem: der Begriff der Toleranz geht nicht so weit, daß man sich den Mißbrauch religiöser Ueberzeugung gegen berechtigte Interessen gefallen lassen müßte. Wir welchem Rechte jekt man — und zwar selbst da, wo es sich um wirtschaftliche Fragen handelt — die religiöse Ueberzeugung über jede andere, obwohl doch gerade sie stets die am meisten freilegende Ueberzeugung gewesen ist? Ist es denn unsere Schuld, haben wir es zu verantworten, daß in die wirtschaftlichen Kämpfe der theologische Gesichtspunkt und das kirchliche Interesse hineingelegt worden sind? Wir sagen den sozialdemokratischen Arbeitern nicht: „Ihr könnt Schaben nehmen an Eurer Ueberzeugung, wenn Ihr mit christlichen Arbeitern gemeinsam eure wirtschaftlichen und sozialen Interessen wahrt“. Aber Geistliche befehlen von der Kanzel, im Beichtstuhl, in ihren Schriften z. die christlichen Arbeiter dahin, daß sie sich einer „schweren Sünde wider Gott und die Religion“ schuldig machen, wenn sie ein Kampfbündnis mit den „gottlosen“ Sozialdemokraten eingehen. Und wenn wir gegen solchen Unfug Stellung nehmen, flagt man uns an, daß wir die „religiöse Ueberzeugung mißgasten“!

Wir haben uns nun noch kurz mit der „Bau-gewerkschaft“ zu beschäftigen. Dieses „christliche“ Arbeiterorgan macht sich der absurden Scherz, uns „Naivität“ vorzuwerfen. Es folgert aus unserem Artikel in Nr. 33, daß uns Neuerungen über die Gewerkschaftsfrage aus dem Munde eines Pfarrers „etwas Neues“ find, was unsere „Religionslosigkeit“ beweise! Sich wider Willen selbst forrizzierend, sagt dann das Blatt:

„Hat denn der „Grundstein“ nicht schon in tausendfachen Variationen das Lied von den „kirchlichen Verbänden“ gesungen? Hat er nicht beständig über die christlichen Gewerkschaften Deutschlands gemettert, weil — auch der Alerius für dieselben eintritt? Kennt der „Grundstein“ keinen Dr. Hise, Dr. Brauns, Dr. Piper, Dr. Magen, Dr. Stoeder, Dr. Mumm, Dr. Weber u. a., alles Geistliche aus beiden Konfessionen? Welche in der bestimmtesten Weise öffentlich in Wort und Schrift für die Gewerkschaften eintraten, für freie Gewerkschaften?“

Das „christliche“ Blatt gibt also zu, daß wir die kirchlichen Sozialpolitiker „schon in tausendfachen Variationen“ gebührend gemettert haben. Und doch ist es uns „etwas Neues“, daß ein Pfarrer sich über die Gewerkschaftsfrage äußert! Freilich, daß die genannten Männer für wirklich freie Gewerkschaften eingetreten sind, haben wir nicht zu entdecken vermocht. Wenn sie es getan hätten, weshalb befehlen die „christlichen“ Gewerkschaften dann noch? Was jene Herren unter „Freiheit“ verstehen, ist die Abhängigkeit von religiösen und sogenann-

